Was kennzeichnet einen erfolgreichen Lehrer, was einen erfolgreichen Schüler? Sind hohe Leistungen automatisch mit Erfolg gleichzusetzen? Wie wird Leistung definiert – und muss sie ein Unterrichtsziel sein? Wie bewegt man sich am besten im Spannungsfeld zwischen der Hoffnung auf Erfolg und der Angst vor Misserfolg? Wie beurteilt man, wie schwer Aufgaben sein dürfen? Welche Rolle spielen Erwartungen, Wünsche und Forderungen des Lehrers oder der Lehrerin?

Neben der didaktisch immer bedeutenden Erörterung, was guten Unterricht ausmacht, stellt sich für Instrumentallehrkräfte häufig die Frage des Erfolgs. Wer die Entwicklung seiner Schülerinnen und Schüler betrachtet, mag sich im Idealfall dazu beglückwünschen, diesen das Bestmögliche vermittelt und seine Ziele erreicht zu haben – oder es beschleicht ihn vielleicht auch der Gedanke, dass die SchülerInnen größere Fortschritte hätten machen

Erfolg im Instrumentalunterricht

Betrachtungen eines Lehrenden

Wendelin Bitzan

können. Wie überprüft man die Richtigkeit dieser Einschätzungen? Was hat ein Instrumentalpädagoge für Mittel, um die Qualität und das Gelingen seines Unterrichts zu beurteilen, gerade wenn er erst am Anfang seiner Laufbahn steht? Wie viel Anteil hat man als Lehrerin oder Lehrer am Fortschritt eines musizierenden Schülers? Und ist das Besser-Spielen, soweit es messbar ist, überhaupt ein wesentliches Kriterium für Unterrichtserfolg?

Instrumentalunterricht läuft in vielen Fällen ohne äußere Kontrolle ab. Eine Musikschullehrerin unterrichtet in einer von der Außenwelt weitgehend isolierten Situation, ihr Handeln wird nur selten überprüft. Selbsteinschätzung und Reflexion sind also die wichtigsten Mittel für InstrumentalpädagogInnen zur Optimierung ihrer Tätigkeit. Die Bereitschaft, sich in Planung, Durchführung und Analyse des Unterrichts weiterzuentwickeln und didaktisch-methodische Prinzipien aktuellen Gegebenheiten anzupassen, ist ein wichtiges Charakteristikum einer Erfolg versprechenden Lehrerpersönlichkeit. In der Fachliteratur wird von Schlüsselqualifikationen einer Lehrkraft gesprochen, die Erfolg wahrscheinlich machen: „Beweglichkeit und Vielseitigkeit im pädagogischen Verhalten sind [...] das ‚Geheimnis' des erfolgreichen Lehrers."[1]

Foto: Beatriz Ortiz

Eine der Thesen für Unterrichtserfolg lautet: Ein erfolgreicher Lehrer kann jedem Schüler weiterhelfen, und sei dieser noch so lustlos oder ungeschickt. Dieses Verständnis setzt Vertrauen in die Macht des guten Unterrichts, unabhängig von Eigenschaften des Schülers.

An dieser Stelle sollen keine Rezepte angeboten werden, auf welche Weise erfolgreicher Unterricht durchzuführen sei. Es geht mir vielmehr um eine Betrachtung meiner bisherigen Erfahrungen als Lehrender und die Darlegung der sich daraus ergebenden Überlegungen. Selbsteinschätzungen geschehen immer rückblickend, ein Erfolgsstatement beruht also auf Daten der Vergangenheit; Prognosen sind nur aufgrund von Tendenzen und Entwicklungswahrscheinlichkeiten möglich. Erfolg kann also nur dann vorausgesagt werden, wenn schon zuvor welcher eingetreten ist. Mich interessiert, wie man ihn greifbar und formulierbar machen und Analysen für die eigene Unterrichtstätigkeit nutzen kann.

REFLEXIONEN AUS DER SCHÜLERZEIT

Zunächst möchte ich kurz meine eigenen Erfahrungen als jugendlicher Instrumentalschüler schildern. Die ersten Jahre meines Klavierunterrichts, der mit zehn Jahren begann, verbrachte ich in der Obhut eines lieben und behutsamen Lehrers, der gleichzeitig Pädagoge und Komponist war: Dies beeinflusste auch den Unterricht in nicht zu unterschätzendem Maße.

Immer wieder wurden spielerische, den Tonraum und das Gehör erprobende, kreativitätsfördernde oder zum eigenen Komponieren animierende Aufgaben gestellt, die vielseitige Spielliteratur erstreckte sich bis weit ins 20. Jahrhundert und bezog eigene Werke des Lehrers mit ein. Das Entdeckenlassen, die teilweise Selbstbestimmung, das Finden von Lösungen durch den Schüler waren wesentliche methodische Charakteristika dieses Unterrichts. Auftritte und Klassenvorspiele fanden selten statt. Der Unterricht machte mir Spaß, meine Ambitionen in Bezug auf das Klavierspiel gingen aber nicht über ein durchschnittliches Maß hinaus. Ich übte nur so viel wie nötig, zeigte weniger Disziplin beim Notenlesen und Lernen neuer Stücke als beim Auswendigspiel von bereits Beherrschtem, beschäftigte mich aber immer wieder aus eigenem Antrieb mit dem Komponieren, wozu ich auch vom Lehrer ermutigt wurde.

Nach drei Jahren zog ich mit meinen Eltern in eine andere Stadt. Die neue Lehrerin, die mich bis zum Studium unterrichtete, ging grundlegend anders vor: Ihr Unterricht war zielgerichtet und methodisch deutlich auf ein schnelles und effektives Erarbeiten neuer Stücke ausgelegt. Nun wurde Wert auf Hand- und Körperhaltung, auf Fingertechnik und auf ein genau den zuvor gebildeten Absichten entsprechendes Spiel gelegt, was neu für mich war. Nachdem ich mich zunächst überfordert fühlte und begriff, dass ich für diesen Unterricht meine Anstrengungen beim Üben auf ein Vielfaches würde steigern müssen, wurde ich skeptisch ob des Unterfangens Klavierunterricht. Vielfältige andere Interessen nahmen zu dieser Zeit meine Aufmerksamkeit in Anspruch, und ich vertrat eine recht oppositionelle Haltung gegenüber der klassischen Musikkultur.

Bevor ich allerdings ernsthaft überlegen konnte, den Unterricht abzubrechen, verstand es meine Lehrerin auf eindrucksvolle Weise, meinen Ehrgeiz zu wecken. Sie bezog mich in Konzerte ein (was mir, sobald ich das hohe Niveau der Klavierklasse zur Kenntnis

genommen und die Möglichkeit des Vergleichs mit anderen SchülerInnen entdeckt hatte, zusehends gefiel) und schickte mich wenig später das erste Mal zu „Jugend musiziert“, ohne dass ich dies jemals selbst erwogen hätte. Die Vorspielgelegenheiten und der Wettbewerb bewirkten eine bis dahin ungekannte Faszination am Klavierspiel. Ich begann aus eigenem Antrieb intensiv zu üben, kammermusikalische Erlebnisse traten hinzu und binnen zwei Jahren hatte mich meine Lehrerin an einen Punkt gebracht, an dem ich mir bereits vorstellen konnte, Musik zu studieren und sie zu meinem Beruf zu machen.

Trotz aller Betonung des Handwerks kam in diesem Unterricht, der mich schließlich zu weiteren Wettbewerbsteilnahmen und zur Einstudierung eines Programms für die Aufnahmeprüfung führte, das Musikalische niemals zu kurz. Die Reflexion des eigenen Spiels, die Formulierung persönlicher Ideen und Assoziationen, kurz: das Formen von individuellen Interpretationen, begleitet von musiktheoretischer Untermauerung und Analyse, bildete das Fundament der Unterrichtsstunden.

Nach bestandenen Aufnahmeprüfungen und dem ersten Hochschulabschluss kann ich meine Laufbahn als Instrumentalschüler vermutlich als erfolgreich beschreiben. Worauf sich dieser Erfolg im Einzelnen gründet, kann ich allerdings nur schwer formulieren. Sicherlich war die Folge eines sehr flexiblen und kreativen und eines mehr zielorientierten, technisch griffigeren Unterrichtsverhältnisses gut geeignet, meine Anlagen zu fördern und bestehendes Potenzial zu nutzen. Das Interesse für musikalische Zusammenhänge brachte ich vermutlich mit – aber der unbefangene Umgang mit der Musik, den mir mein erster Lehrer vermittelte, und das solide technische Rüstzeug, gewonnen aus dem Unterricht meiner zweiten Lehrerin, führten mich zu der Fähigkeit, eigenständig zu musizieren und Stücke aktiv zu erleben.

Dass die Musik mir zu einem unverzichtbaren Ausdrucksmittel und sinnstiftenden Lebensinhalt geworden ist, verdanke ich zum großen Teil der Initiative meiner LehrerInnen, welche es verstanden haben, mir ihre musikalische Begeisterung zu vererben. Auch der Förderung meiner Eltern, welche niemals drängten, mir größte Freiheiten bei der Berufswahl und der Intensität meines Übens ließen und mich so sehr unterstützten, wie es in ihrer Macht stand, ist der positive Verlauf meiner Laufbahn als Instrumentalschüler zuzuschreiben.

DER BEGRIFF DES ERFOLGS BEIM UNTERRICHTEN

Fragen aus verschiedensten Teilgebieten der Instrumentaldidaktik sind eng verbunden mit dem Begriff Erfolg. Was kennzeichnet einen erfolgreichen Lehrer, was einen erfolgreichen Schüler? Sind hohe Leistungen automatisch mit Erfolg gleichzusetzen? Wie wird Leistung definiert – und muss sie ein Unterrichtsziel sein? Bewirkt Leistungsdruck Erfolg oder sein Gegenteil?[2] Wie bewegt man sich am besten im Spannungsfeld zwischen der Hoffnung auf Erfolg und der Angst vor Misserfolg? Wie beurteilt man, wie schwer Aufgaben sein dürfen? Und: Wie beeinflussen Erfolgsaussichten die Unterrichtsziele? Welche Rolle spielen Erwartungen, Wünsche und Forderungen des Lehrers oder der Lehrerin? Erlaubt die Begabung des Schülers Prognosen für den Erfolg? Wie geht man als PädagogIn mit der Verantwortung um, das „Grundbedürfnis des Schülers nach Sicherheit und Erfolg“[3] zu erfüllen?

Dies alles sind Fragen, die hier nicht ausführlich behandelt werden können. Ich möchte vielmehr Modelle und Terminologien finden, mit deren Hilfe Unterrichtserfolg anschaulich beschrieben werden kann. Aufschlussreich ist auch die Überlegung, was Erfolg aus den Perspektiven der Lehrkräfte, der SchülerInnen und deren Eltern (als grundlegende Interessenparteien eines Unterrichtsverhältnisses) ausmacht – und welche Unterschiede hierbei zu beobachten sind.

Wann ist Unterricht nachhaltig erfolgreich? Vermutlich dann, wenn ein Schüler so sehr mit der Musik vertraut wird, dass er in der Lage ist, sich selbstständig einen Zugang zu Stücken zu verschaffen und, im besten Fall, eine lebenslange positive Affinität zur Musik gewinnt. Kriterien wie die schnelle und effektive Vermittlung von Spieltechniken, das Erreichen von Virtuosität sowie alle weiteren leistungsbezogenen und objektiv messbaren Formen des Erfolgs erscheinen mir in diesem Zusammenhang nicht ausreichend. Das landläufige Bild vom „guten Schüler“ mit schnellen Fingern sollte zugunsten einer ganzheitlicheren Einschätzung der Fähigkeiten eines Unterrichteten aufgegeben werden. Es sind weniger die technischen Fähigkeiten als eine Erziehung zum mündigen Hörer oder Gestalter von Musik, die mir als primäres und langfristiges Ziel legitim erscheint.

Verallgemeinernd kann gesagt werden, dass Unterrichtserfolg das Erreichen von Unterrichtszielen bedeutet. Es ist also anzunehmen, dass Unterricht mit erreichbaren und realistischen Zielen höhere Aussichten auf Erfolg hat als solcher mit unangemessenen Zielformulierungen. Die Erwartungshaltung und Prognosefähigkeit einer Lehrerin über mögliche Leistungen ihres Schülers spielen also eine große Rolle. Ich würde den Erfolgsbegriff allerdings nicht auf Zielkategorien einschränken, sondern ihn auf die Unterrichtsmethodik erweitern. Das Erreichen oder Nicht-Erreichen konkreter Ziele ist zwar objektiv messbar und feststellbar, birgt jedoch die Gefahr eines pauschalen Urteils über Schülerleistungen nur anhand von schablonenhaften Ergebniskategorien und ist darüber hinaus im Sinne der erwähnten Nachhaltigkeit eventuell nicht aussagekräftig.

Die Einbeziehung von Inhalten und Methoden, welche die musikalische Allgemeinbildung, das Urteil über eigenes Spiel und die künstlerische Autonomie der SchülerInnen fördern, mag vielleicht keine schnellen und eindeutigen Erfolge zeigen, kann aber langfristig eine hohe Vertrautheit mit der Musik als Medium und Ausdrucksmittel bewirken. Diese Form von Erfolg, die vermutlich erst nach Jahren des Unterrichts feststellbar wird, ziehe ich in jedem Fall der schnell abrufbaren Leistung vor, die vielleicht ebenso schnell wieder verpufft.

Ein weiterer Leitgedanke könnte sein: Erfolgreicher Unterricht hat zur Folge, dass der Instrumentalschüler seinen Erfolg selbst einzuschätzen lernt (rekursives Erfolgsverständnis). Dies könnte auch als ein Leitziel von Unterricht im Sinne von Anselm Ernst angesehen werden: Die „Selbstbekräftigung“[4] mit den Schritten Selbstbeobachtung – Selbstbeurteilung – Selbstbewertung ist für diese Darstellung ein gut geeignetes Modell.

Gelegenheiten, bei denen die Ergebnisse des Instrumentalunterrichts abgerufen werden, sind ein wichtiges, wenn auch nicht uneingeschränkt aufschlussreiches Messinstrument für den Unterrichtserfolg. Diese können einerseits unterrichtsintern geschehen (besonders in der Schlussphase des Unterrichts sollten Zwischenergebnisse festgehalten werden, damit der Ertrag einer Unterrichtsstunde deutlich und greifbar wird)[5] und lassen sich andererseits als öffentliche Präsentationen gestalten. Das Erleben von Vorspielstunden oder Konzerten vernetzt die Erfolgswahrnehmungen von Lehrkraft, Schülern und Eltern. Die Lehrkraft sollte regelmäßig für Erlebnisse sorgen, die den Schüler das von ihm selbst Erreichte spürbar werden lassen. ...

... Lesen Sie weiter in Heft 2007/6